

Amelie Quincke

ERSTER QUARTALSBERICHT AUS NJOMBE, TANSANIA

Njombe, 26. November 2017

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freunde, liebe Familie,

Seit etwas über drei Monaten arbeite ich nun schon als ‚Lehrerin‘ im Süden Tansanias und habe erste Erfahrungen in einem afrikanischen Land sammeln können. Die ersten anderthalb Monate habe ich jedoch nicht in Njombe, meinem endgültigen Wohn- und Arbeitsort, verbracht, sondern in Makambako, einer kleineren Stadt ca. 60 km entfernt.

Lasst mich zu aller Erst von meinen generellen Eindrücken erzählen:

Tansania unterscheidet sich mit meinem gewohnten Umfeld in Europa natürlich um einiges, sowohl was die Umgebung und den Entwicklungsstand, als auch die Menschen und die Mentalität angeht.

Von außen betrachtet fällt es einem sehr deutlich durch die nicht oft asphaltierten Straßen, den meist einstöckigen Häusern, dem staubigen und roten Boden und dem anderen Lebensstil der Menschen auf.

Man könnte sogar sagen, dass ich bei meiner Ankunft in der Region um Njombe und Makambako einen kleinen Kulturschock hatte, der sich aber schnell wieder gelegt hat. Der Gedanke „Ohje, und hier musst du nun ein ganzes Jahr leben“ legte sich in meinem Kopf breit, als wir unseren Zielort Makambako bei Nacht erreichten. An den nächsten Tagen sah die Sache dann aber (bei Helligkeit) wieder ganz anders aus. Die Besichtigung der Stadt und des Marktes (ein ungewohnter und prachtvoller Anblick voller bunter Früchte und Gemüsesorten) ließen meine Bedenken schnell verfliegen. Vor allem aber erstaunte und erfreute mich (und das tut sie immer noch) die Fröhlichkeit und Zufriedenheit der Menschen, die man wirklich in jedem einzelnen Winkel wahrnimmt, unabhängig vom Einkommen oder der persönlichen Lebenslage. Und auch heute, hier wo ich jetzt schon drei Monate in diesem anfangs seltsam erscheinenden Ort lebe und an meinem Bericht sitze, hat sich diese Stimmung kein bisschen verändert – im Gegenteil: man empfindet es noch stärker. Ebenfalls typisch für alle Tansanier ist das Motto „Lass dir Zeit“ oder „Zeit spielt keine Rolle“. Was auf der einen Seite sehr entspannt und problemlösend erscheint, ist auf der anderen Seite doch manchmal anstrengend. Einen festen Zeitplan einhalten zu wollen, gestaltet sich so nämlich als eher schwierig. Beispiel (negativ): wenn man sich auf eine feste Zeit einigt, kann das nicht selten mal um zwei Stunden nach hinten verschoben werden, ohne eine Information zur Verschiebung zu erhalten. Beispiel 2 (positiv): Wenn man mal selber spät dran ist, braucht man kein schlechtes Gewissen zu haben, da die Wahrscheinlichkeit, dass ein Event oder ein Treffen zur abgemachten Zeit anfängt, sehr sehr gering ist!

Natürlich überdenkt man durch diese andere Art auch die Gewohnheiten in Deutschland und vergleicht sie. Ich zum Beispiel finde, dass zu Hause lange nicht so viel gelacht wird und manche Dinge zu ernst genommen werden als es hier üblich ist. Was mich allerdings stört ist, dass es schwierig ist, Diskussionen einzugehen, da

andere Meinungen nicht akzeptiert oder nur schwer hingenommen werden. Der Gesprächspartner lässt sich oft nicht auf andere Meinungen ein und lehnt alles direkt strikt ab, was nicht übereinstimmt. Eine „westliche“ Denkweise haben nur die Wenigsten und es kommt somit auch nicht selten vor, dass kein Verständnis für eigene Sichtweisen und Probleme gezeigt wird.

Man lernt jedoch auch viel dazu und viele Sachen sehr zu schätzen: und zwar die für uns selbstverständlichen Hilfsmittel wie der Wasch- und Spülmaschine, dem Staubsauger, der Dusche und der makellos funktionierenden Wasser- und Stromversorgung. Es ist nämlich manchmal unglaublich nervig, seine Klamotten mit der Hand zu waschen oder kein Wasser und keinen Strom zu haben! Da wird mir dann bewusst, was eine Dusche oder eine Waschmaschine für eine tolle Erfindung ist! Und überhaupt erscheint einem das ganze zu Hause, das einem in Deutschland geboten wird, als großes Glück (vor allem die bequeme Lebensweise im Haushalt). Oft kochen Tansanier (oder besser gesagt Tansanierinnen, da Kochen hier eher Frauensache ist) auch heute noch mit Feuer und bereiten in großen Schüsseln das Standardmahl „Ugali“ (fester Maismehlbrei) zu. Ugali ist nämlich billig und macht satt! Am Tisch wird dann häufig mit Fingern gegessen und auch Rülpsen und in der Nase zu bohren ist ganz normal und erregt keine Aufregung. Ich musste mich also an viele Sachen erstmal gewöhnen!

Auch in meiner Arbeitswelt in Makambako und Njombe war vieles neu für mich. Beginnen wir jedoch erstmal mit Makambako:

Die ersten 1,5 Monate habe ich dort mit meiner Mitfreiwilligen Melina in der Sigrid Primary School gearbeitet, da zu dem Zeitpunkt nicht ganz klar war, ob ich überhaupt nach Njombe wechseln würde.

Unsere Arbeit war demnach noch nicht ganz festgelegt. Zu unserer Freude haben wir anfangs hauptsächlich die ehemalige Freiwillige Sofia begleitet, die passenderweise zur gleichen Zeit wie Melina und ich nach Tansania reiste, um sich die Fortschritte ihrer gegründeten Schule anzugucken. Sofia hat uns anfangs mitnehmen und uns so gleichzeitig vieles zeigen können, was uns den Start in einem neuen Land um einiges erleichtert hat!

Die Arbeit in der Sigrid Primary School hat sich hauptsächlich auf die Begleitung zweier Lehrer im Englisch Unterricht beschränkt, wozu nicht nur das Unterrichten zählt, sondern auch das Korrigieren zahlreicher Hefte und Tests. Wenn mal keine Unterrichtsstunde ansteht, sitzen viele Lehrer also an dem im hinten stehenden Pult (sehr merkwürdig für mich) und markieren mehr oder weniger fleißig die Hausaufgaben oder Tests der letzten Stunde. Dabei konnten Melina und ich natürlich nur im Fach Englisch behilflich sein, da unsere Kiswahili-Kenntnisse noch nicht weit ausgebaut waren.

Um nicht nur von Makambako zu erzählen, werde ich nun meinen Hauptmerk auf die Stadt und die Schule setzen, in der ich nun ca. die Hälfte der Zeit gelebt und gearbeitet habe und auch die nächsten 9 Monate verbringen werde - nämlich Njombe!

Njombe ist eine größere Stadt mit rund 42.000 Einwohnern und liegt auf circa 2000m Höhe. Die Moskitorate und somit auch die Malariagefahr ist aufgrund der Höhe erheblich geringer und verschafft mir zu meiner Erleichterung nachts- und tagsüber ein angenehmes mückenloses Leben – zumindest größtenteils.

Der Stadtkern ist im Vergleich zu Makambako viel größer und vielfältiger. Hier finden sich zwei große „Hauptmärkte“ mit einer reichlichen Auswahl an bunten Früchten und Gemüsesorten, die meist zu riesigen Bergen gestapelt sind. Aber auch sonst kann man allerlei Obst an beinahe jedem Straßenrand für wenig Geld kaufen.

Mein Zuhause ist ebenfalls im Stadtzentrum gelegen und ungefähr 3 Minuten zu Fuß vom Busstand, vom Markt oder vom „Supermarkt“ (dabei handelt es sich eher um ein kleines Lädchen mit europäischen und amerikanischen Produkten, nicht etwa einem Supermarkt, wie wir ihn kennen). Ich kann also alles sehr gut erreichen und muss dafür keine langen Strecken mit Bajaji (kleine Wägelchen mit Dach auf drei Rädern) oder Daladala (in Deutschland längst nicht mehr genehmigte Busse, mit denen man auch längere Strecken fährt) zurücklegen.

Zusammen mit Susemarie, einer 90-Jährigen deutschen Omi, die vor ca. 55 Jahren nach Tansania ausgewandert ist, lebe ich quasi direkt an meiner Arbeitsstelle, der St. Bakita Primary School. Susemarie arbeitet für die Diözese in Njombe und betreut ebenfalls ihre eigene Schule, die Josephine Girls' Secondary School.

Das Haus, in dem ich mit Susemarie lebe, ist für tansanische Verhältnisse relativ wohlhabend eingerichtet bzw. ausgestattet und auch die eher „westliche“ Küche hat alles, was man braucht. Ich kann sogar manchmal selber kochen oder backen und mir eine Abwechslung zum sehr eintönigen Essen bereiten. Mittags und abends gibt es nämlich jeden Tag – und ich betone jeden Tag - Reis, Bohnen, Kartoffeln oder Nudeln und Chinese (ähneln Spinat oder Mangold) oder Kohl. Etwas anderes gibt es kaum.

Obwohl ich das Essen eigentlich mag, ist es trotzdem hin und wieder super, etwas Eigenes zu kochen und die afrikanische Essenswelt verlassen zu können.

Auch mein Zimmer ist eigentlich nicht typisch afrikanisch eingerichtet. Das finde ich ziemlich toll, weil die Tansanier wirklich nichts von Gemütlichkeit verstehen! Viele tansanische Wohnungen sind mit super kitschigen Bildern und fragwürdigen Möbeln versehen, was bei Susemarie zum Glück nicht der Fall ist.

Meine Arbeitswoche geht von Montag bis Samstag. Davon arbeite ich montags bis mittwochs und samstags in der St. Bakita Primary School, eine von sechs Schulen, die zur Diözese von Njombe gehören. Die Schule liegt nur einen Katzensprung von meinem Zuhause entfernt und lässt mich morgens ein bisschen länger dösen. Viel Zeit bleibt trotzdem nicht, da der Unterricht um acht Uhr beginnt.

Jeden Morgen marschieren und beten die Schüler vor dem Unterrichtsstart ausgiebig. Nicht zu vergessen ist das feierliche Hissen der Nationalflagge und das Singen der Nationalhymne - die darf nämlich weder bei Feierlichkeiten noch am alltäglichen Schulmorgen fehlen.

Um 8 Uhr geht's dann für alle Schüler in ihre Klassen.

Zusammen mit einem anderen Lehrer unterrichte ich die fünfte Klasse im Fach Englisch jeden Tag von halb zehn bis halb elf und korrigiere in der restlichen unterrichtsfreien Zeit Tests oder Hefte der Schüler.

Außerdem nutze ich diese freie Zeit auch für die Unterrichtsvorbereitung der nächsten Stunde. Es ist aber nicht so, dass ich jede Stunde alleine und ohne Hilfe unterrichten würde. Mein Bereich bezieht sich eher auf die Stellung von Übungsaufgaben, den Vergleich der Ergebnisse mit der gesamten Klasse und simpler Wiederholungen von englischer Grammatik. Neue Themen- und Grammatikblöcke werden selbstverständlich zu aller erst von dem „richtigen“ Lehrer eingeführt und erklärt, zumal dies auch hauptsächlich auf Kiswahili geschieht und

nicht auf Englisch.

Meine Sprachkenntnisse reichen dafür noch lange nicht aus! Kiswahili fällt mir immer noch sehr schwer und ich komme nicht so gut voran, wie es in meiner Schulzeit z.B. mit Italienisch oder Französisch war. Durch den nicht-romanischen Ursprung ist die Sprache eine komplett neue Richtung, ohne jegliche Verbindung zu Sprachen, die man bisher erlernt hat. Ich arbeite trotzdem an meiner Verbesserung, da ich nach meiner Mittagspause jeden Montag, Dienstag, Mittwoch und Samstag von Furaha (einer Lehrerin) ca. eine Stunde unterrichtet werde. Auch sonst versucht sie möglichst oft mit mir Kiswahili zu reden.

Das große Problem dabei ist jedoch, dass es bei Kommunikationsschwierigkeiten im Endeffekt wieder auf Englisch hinausläuft. Auch mit anderen Lehrern unterhalte ich mich meistens auf Englisch, einfach weil es so viel bequemer ist und die Unterhaltung erstens von beiden Seiten auch auf Englisch begonnen wird und zweitens viel inhaltlicher werden kann. Das ist eigentlich ziemlich blöd! Ich bemühe mich nichts desto trotz weiterhin, mein Kiswahili voranzutreiben und nicht auf der gleichen Stelle stehen zu bleiben.

Zurück zu meiner Arbeit: einmal im Monat bekommt jeder Lehrer außerdem die Aufgabe des „teacher on duty“, die darin besteht, die Kinder vor und nach der Schule mit dem Schulbus nach Hause zu bringen. Dazu muss man jeden Tag in der Woche ca. 2 Stunden länger arbeiten, morgens von halb 7, anstatt von halb acht, und mittags bis halb 6 oder 6 Uhr, anstatt bis halb 5. Am Ende der Woche ist man dann ziemlich platt und sogar ein bisschen froh, diese Aufgabe in der nächsten Woche an jemand anderes abgeben zu dürfen.

Was ich an der Bakita oder generell an allen tansanischen Schulen jedoch ganz furchtbar finde, ist das Bestrafen der Kinder bei fast jeder Kleinigkeit. Seien es nicht gemachte Hausaufgaben, nicht fein säuberlich gewaschene Uniformen, falsche Bewegungen beim Marschieren, unangebrachtes Verhalten im Unterricht und auf dem Schulhof oder einfach nur inkorrekte Antworten auf die Fragen des Lehrers. Bestrafungen dafür erfolgen durch den Stock, Ohrfeigen, das Ziehen an den Wangen oder einem Schlag in den Nacken.

Jedes Mal, wenn die Lehrer meinen, Schüler bestrafen zu müssen, fühle ich mich richtig unwohl und ich werde ziemlich wütend. Anfangs hat das sogar dazu geführt, dass ich zu weinen angefangen habe. Dann haben die Lehrer meistens aufgehört und ich konnte mich wieder ein wenig beruhigen. Es ist schwer zu akzeptieren, dass dies leider der „normale“ Umgang mit den Schülern ist und Bemühungen zu einer Änderung vergeblich sind. Ich (und ich bin mir sicher, auch alle ehemaligen Freiwilligen) habe bereits versucht, die Lehrer vom Gegenteil zu überzeugen. Die Reaktion ist dann meistens nur Gelächter und alles, was dazu gesagt wird, ist, dass der Stock eine Art „Medizin“ wäre und die Schüler nur dann „gehorsam“ würden. Diese Erklärung ist für mich ziemlich traurig und feige!

Die Bakita steht unter der Leitung unseres Ansprechpartners Father Bruno, der sich für die „Nur-Einmal-Bestrafung“ einsetzt und versucht diese Regel in all seinen Schulen zur Gewohnheit zu machen. Er ist ebenfalls für uns verantwortlich und wir können bei jeder Sorge und jedem Problem zu ihm kommen, ohne Angst davor zu haben, dieses an- oder auszusprechen. Aufgrund seines Studiums in den USA hat er in bestimmten Situationen viel Verständnis für uns und kann uns auch mit Blick

auf die europäischen und amerikanischen Gewohnheiten einen guten Rat geben. Father Bruno ist im allgemeinen eine echte Herzensseele! Egal, ob Krisensitzung (Nicht, dass das oft vorkommen würde!), Organisationskram oder einfaches Gequatsche, ein offenes Ohr hat er immer.

Donnerstags und Freitags arbeite ich jedoch nicht in der Schule, sondern im Kindergarten (ca. 3 Minuten Fußweg). Für diese zwei Tage muss ich eine halbe Stunde früher aus den Federn, da der Kindertag schon um 7 Uhr startet - jedenfalls für die „Lehrer“. Während die Lehrer (und ich zähle mich jetzt mal dazu) am frühen Morgen schon den Innenhof und den Außenbereich fegen und kehren, trudeln die Kinder noch bis halb 9 Uhr ein.

Den Tag über spiele und singe ich hauptsächlich mit den Kindern, plane verschiedene spaßige Aktionen und helfe auch bei den zwei Unterrichtsstunden. Dabei unterstütze ich die Lehrerin beim Anschreiben oder -Malen an der Tafel. Den Kindern wird hier hauptsächlich Lesen und Schreiben beigebracht, doch auch Mathematik, Zeichnen und Englisch ist ein Lehrfach (Meiner Meinung nach ist der Begriff der Vorschule demnach besser für den „Kindergarten“ geeignet). Zu den Aufgaben im Kindergarten gehören außerdem auch die begeisterungshemmenden Notwendigkeiten, nämlich das Putzen der Klassenräume und das Fegen des Hofes (wie oben schon erwähnt). Meistens begleite ich nachmittags außerdem den Schulbus, um die Kinder nach Hause zu bringen und habe dann ca. um halb fünf Feierabend.

Beide Arbeitsstellen sind eine sehr gute Abwechslung und lassen die Wochen noch viel schneller umgehen, als wenn ich nur in einer einzigen Stelle arbeiten würde. Beides macht mir viel Spaß!

Ich bin zwar in beiden Einrichtungen nicht unbedingt notwendig, jedoch denke ich trotzdem, dass ich den Lehrern ein wenig Arbeit abnehmen kann. Auch wenn ich als Hilfsperson entbehrlich sein mag, fühlt es sich dennoch gut an, wenigstens ein bisschen Last von den Schultern anderer zu nehmen!

Ich habe mir für den Januar vorgenommen, mit dem Geld meiner Unterstützer ein paar Spielzeuge, wie Bälle, Seilchen usw., für den Kindergarten zu kaufen, damit die Kinder noch mehr Spielmöglichkeiten haben und sich noch mehr bewegen können (Spielsachen gibt es nämlich gar nicht!). Zudem möchte ich gerne die Fläche außerhalb des Kindergartengebäudes für andere spielerische Zwecke nutzen. Zuerst muss ich mich dafür jedoch mit dem Kindergartenleiter absprechen, was dabei möglich ist und was nicht.

In der Bakita-Schule ist es sehr schwierig, neue Projekte zu starten, da erstens nicht viel Platz für größere Bauideen gegeben ist und zweitens eigentlich schon alles da ist, was die Schule an sich und die Schüler brauchen.

Was gibt es sonst noch zu erzählen?

Ich war bis jetzt bestimmt schon auf 6 verschiedenen „Graduations“ (Abschlussfeste am Ende eines Jahrgangs), die alle ein ziemlich gutes Programm mit Gesang, Tanz, Reden und anderen Vorführungen hatten. Am meisten aber hat mich eine Abschlussfeier begeistert, bei der die Absolventen eine absolut grandiose und begeisternde Tanzvorstellung (Richtung HipHop & Breakdance) vorgeführt haben. Das Tanz- und auch Gesangstalent der Tansanier oder generell der Afrikaner ist

jedes Mal einfach nur bewunderns- und beneidenswert!

Außerdem hatten Melina und ich im September für zwei Wochen Schulferien, die wir fürs Reisen genutzt haben. Mit Über 24 Stunden Busfahrt sind wir von unserer Region nach Iringa, Dodoma, Arusha und Moshi (also in den Norden Tansanias) gefahren und haben uns sämtliche sehenswerte Orte angeguckt. Von Sandsteinschluchten über Wasserfälle und heißen Quellen zu einfachen Städteschlendereien und Museumsbesuchen - fast alles mit dabei! Diese zwei Wochen waren wirklich toll!

In den kommenden Tagen kriege ich im Zeitraum der Dezember-Ferien Besuch von meinen Cousins, über die ich mich jetzt schon riesig freue. Mit ihnen und Melina werde ich Tansania noch ein bisschen mehr erkunden und mit Sicherheit auch noch ein paar mehr Erlebnisse und Erinnerungen sammeln.

So, jetzt ist aber mal Schluss mit Erzählen, schließlich möchte ich Sie/euch nicht langweilen!

Viele liebe Grüße, Amelie!